Studie kompakt – ausgewählte Ergebnisse

HOCHRISIKOPARAMETER DER KINDLICHEN ENTWICKLUNG

Kinder- und Jugendhilfe OÖ

Michaela Mayer

2024/25

Inhalt

Einleitung ... 3
Frühkindliche Vernachlässigung ... 5
Zusammenhänge zwischen Frühkindlicher Vernachlässigung und 6
... Substanzkonsum der Kinder/Jugendlichen ... 6
... Störungen des Sozialverhaltens ... 6
... Gewalterfahrungen ... 7
... Schulische Fertigkeiten ... 7
... Persönlichkeitsstörung ... 7
... Delinquenz vor dem 14. Lebensjahr ... 8
Zusammenhänge zwischen Substanzkonsum der Mutter und 9
... frühkindlicher Vernachlässigung ... 9
... Störung des Sozialverhaltens ... 9
... Aufenthalten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie ... 10
... Anzahl der KJH-Unterstützungsangebote ... 10
Zusammenhänge von Gewalt und Aufenthalten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie ... 11
Zusammenhänge von Gewalt zwischen den Eltern und ... 11
... Delinquenz der Kinder vor dem 14. Lebensjahr ... 11
Zusammenhang von Gewalt zwischen den Eltern und Gewalt am Kind ... 12
Bindungsverhalten der Kinder ... 12
Zusammenhänge zwischen dem Bindungsverhalten der Eltern und 12
... körperlicher Gewalterfahrung des Kindes ... 13
Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeitsstruktur der Eltern und 14
... Dauer der Unterstützung der Erziehung ... 14
... zusätzliche Beziehungs-Ressourcen ... 14
Anzahl der fallführenden Sozialarbeiter:innen ... 14
Quintessenz ... 15
Potenzierung von Kindeswohlgefährdung durch Hochrisikofaktoren und einem Mangel an ressourcenhaften Beziehungen ... 16
Was bedeuten die Erkenntnisse aus der Studie? ... 17

Einleitung

In den letzten Jahren stellten die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe fest, dass sie immer jüngere Kinder zu begleiten und zu versorgen hatten, für die es äußerst schwierig war, eine geeignete Betreuungsform zu finden. Die Mitarbeiter:innen konnten deutliche Rückschlüsse zur Vorgeschichte der betroffenen Kinder wahrnehmen. Eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung solcher Erkenntnisse fehlte in Österreich. Daher wurden aus allen Bezirken Oberösterreichs besonders herausfordernde Betreuungsverläufe der letzten fünf Jahre gesammelt und jeweils die gesamte Dokumentation dazu zur Verfügung gestellt. Dies erlaubte einen Rückblick auf die vergangenen 15 Jahre und damit die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen Erfahrungen in der Biografie der Kinder und ihrem aktuell gezeigten Verhalten herzustellen.

Ziel der Studie war, Hochrisikoparameter der kindlichen Entwicklung zu identifizieren, um sie frühzeitig zu erkennen und damit Entwicklungen möglichst früh günstig zu beeinflussen.

Das Sample:

- Erfasst wurden Daten zu 101 Kindern und Jugendlichen aus allen Bezirken Oberösterreichs, die im schulpflichtigen Alter von Hochrisikoentwicklungen betroffen waren (54 weiblich, 50 männlich).
- Ein Viertel der Familien hatte zwischen der Geburt und dem vierten Lebensjahr Erstkontakt mit der Kinder- und Jugendhilfe.
- Gut die Hälfte hatte zwischen der Geburt und dem dritten Lebensjahr Erstkontakt mit anderen Helfer:innensystemen (wie beispielsweise Frühförder:innen, Elternberatung u.a.).
- Bei 48 % der betroffenen Kinder und Jugendlichen waren die Eltern aus dem Inland, bei 30 % war der Vater und bei 17 % waren beide Elternteile aus einem anderen Herkunftsland.

Insgesamt wurden in Anlehnung an internationale Studien über hundert mögliche Hochrisiko-parameter als Variablen messbar gemacht und auf Wechselwirkungen hin untersucht. Ergänzend wurden Variablen, die sich für Fachpersonen in der praktischen Fallarbeit als untersuchenswert ergaben, in das Studiendesign aufgenommen.

Beim Lesen der Studie ist stets zu berücksichtigen, dass sich diese auf wenige besonders herausfordernde Fallverläufe bezieht. Es handelt sich *nicht* um die Gesamtheit der von der Kinder- und Jugendhilfe betreuten Kinder und Jugendlichen.[1]

Zudem beziehen sich manche Daten speziell oder nur auf den mütterlichen Elternteil, da in den meisten Fallverläufen die Kinder/ Jugendlichen lange bei der Mutter wohnten. Väter lebten häufig in getrennten Haushalten, womit Daten zu Bindungs- und Persönlichkeitsmerkmalen von Vätern insgesamt weniger erfassbar waren.

[1] Zur Größenordnung: In Oberösterreich leben ca. 275.000 Kinder und Jugendliche. Von diesen werden ca. 10.000 mobil oder ambulant betreut (z.B. durch sozialpädagogische Familienhilfe oder Schulsozialarbeit). 1540 Kinder und Jugendliche wurden im Jahr 2025 außerhalb ihrer Familie betreut, in einer Pflegefamilie oder Wohngemeinschaft. 630 Kinder und Jugendliche in Fremdbetreuung waren im schulpflichtigen Alter. Etwa 20 dieser Kinder pro Jahr gehören zur Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit besonderer Gefährdung.

Die Stichprobe ist mit 101 Fällen überschaubar. Komplexere Rechenmodelle sind daher mit Vorbehalt aussagekräftig. Mehrdimensionale Konstrukte wie „Vernachlässigung“ oder „Beziehungsqualität“ wurden reduziert über einzelne Items erfasst. Generell erlauben querschnittliche Designs keine kausalen Schlussfolgerungen.

Die Gegenüberstellung statistischer Häufigkeiten in der Grundgesamtheit der 101 Kinder/Jugendlichen und Häufigkeiten in Verbindung mit bestimmten Parametern machten schließlich sogenannte Überzufälligkeiten sichtbar.

Die operationalisierten Parameter beziehen sich vor allem auf folgende Hauptkategorien:

- kindliche Hochrisikoparameter (Frühgeburtlichkeit, Erkrankung, Beeinträchtigung u.a)
- elterliche Hochrisikoparameter (z.B.: unangemessener Erziehungsstil, Erkrankung/ Beeinträchtigung, Suchtabhängigkeit, Vernachlässigung, u.a.)
- ökonomische Situation und soziale Stellung der Familien

Die Studienautorin Michaela Mayer

Elementarpädagogin, Primar- und Sonderschullehrerin, Studium der Erziehungswissenschaften, der Psychologie, der Psychotherapie, der Supervision und Organisationsentwicklung; Säuglings-, Kinder- und Jugendpsychotherapie, Psychotraumatherapie

Gegenwärtige Berufsfelder: Lehrerende an der Johannes Kepler Universität (Medizin), an der Sigmund Freud Universität (Psychologie), an der Universität für Weiterbildung Krems (Psychotherapie), an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz (Primarschulpädagogik, Elementarpädagogik), an der Fachhochschule für Soziales Linz (Sozialpädagogik), an der Fachhochschule Krems (Musiktherapie); Leitung eines Lehrgangs für Säuglings-, Kinder- und Jugendpsychotherapie; Lehrgangsleitung und Lehrtherapeutin an der Universität für Weiterbildung Krems; psychotherapeutische Tätigkeit

Frühkindliche Vernachlässigung

Zwischen der Geburt (und auch bereits davor) bis etwa zum dritten Lebensjahr findet das umfangreichste neurophysiologische Wachstum statt. In dieser Zeit werden auch die Strukturen für die Emotions-, Impuls- und Selbstregulation samt Kognition und Sprache ausgebildet. Ausbleibende oder unangemessene Reaktionen der Bindungsperson auf die kindlichen Bedürfnisse verursachen Stress und nachhaltige Veränderungen der Gehirnentwicklung. Forschungen[2] belegen, dass Kinder, die in den ersten zwei Jahren einem Mangel grundlegender Bedürfnisse ausgesetzt sind, dauerhafte kognitive und emotionale Beeinträchtigungen zeigen, auch wenn später gute Pflegebedingungen folgten.

Daher wurde im Rahmen der Studie die sozial-emotionale und die existentielle Vernachlässigung in den ersten 2 ½ Lebensjahren erhoben:

sozial-emotionale Vernachlässigung

- wiederholte Abwesenheit der Bindungsperson
- Alleinlassen des Säuglings/Kleinkindes bzw. „Herumreichen" des Kindes an nur mäßig Bekannte
- mangelnde Pflegemaßnahmen
- unregulierter Medienkonsum des Kleinkindes
- veränderte psychophysische Zustände der Bindungsperson aufgrund von illegalen Substanzen und/oder Alkohol
- psychische Erkrankungen
- körperliche Gewalterfahrung und/oder Gewalt zwischen den Eltern
- und ähnliche Bedingungen

existenzielle Vernachlässigung

- zu geringe oder inadäquate Nahrung des Säuglings / Kleinkindes
- mangelnde Pflege- und Hygienemaßnahmen (Dermatitis, Harnwegsinfekte, u.a.)
- unzureichende Erholung und Schlaf (laute Umgebung wie Fernseher, Musik, u.a.)
- und ähnliche Bedingungen

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

41 % der Kinder und Jugendlichen in der Grundgesamtheit haben in ihren ersten 2 ½ Lebensjahren sozial-emotionale Vernachlässigung erfahren. 57 % waren von existentieller *und* sozial-emotionaler Vernachlässigung betroffen.
Lediglich 2 % haben KEINE dieser Formen von Vernachlässigung erfahren.

[2] z. B. Bukarest Early Intervention Project

Zusammenhänge zwischen Frühkindlicher Vernachlässigung und …

… Substanzkonsum der Kinder/Jugendlichen

Erfasst wurden gesetzlich verbotene psychoaktive Substanzen (Cannabis, Amphetamine, Opiate/ Heroin, Benzodiazephine) sowie Alkohol und polytoxer Gebrauch.

Polytoxer Substanzkonsum wird in der gängigen Literatur als Antwort auf Stress- und Motivationsprobleme aufgrund der geringeren Grundaktivität im Belohnungssystem des Gehirns gesehen. Der Gebrauch von illegalen Substanzen hat stressregulierende Wirkung (reduziert vorübergehend Angst, innere Leere), sättigt das Belohnungssystem und aktiviert durch positiv intensivere Selbstwahrnehmung den Selbstwert (Amphetamine).

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

Von den Kindern und Jugendlichen der Grundgesamtheit konsumieren 68 % polytox Substanzen, 13 % vornehmlich Cannabis und 4 % vorwiegend Alkohol. 15 % der Betroffenen haben keinen Substanzkonsum.

► Nur 2 % der polytox konsumierenden Kinder und Jugendlichen haben KEINE frühkindliche Vernachlässigung erlebt.

… Störungen des Sozialverhaltens

Durch frühkindliche Vernachlässigung wie einem Mangel an emotionaler Zuwendung, der ausbleibenden Bedürfniserfüllung und zu geringer Anregung sowie Förderung werden u.a. die Bindungsfähigkeit, die Emotions- und Impulsregulation und die kognitive Entwicklung beeinträchtigt. Trotz und Aggression werden zur Selbststabilisierung, als unbewusste Umfeld- und damit Selbstkontrolle eingesetzt. *„Ich habe Gefühle, die ich nicht steuern kann. Um mich nicht in Hilflosigkeit und Angst zu verlieren, schütze ich mich durch Widerstand und Abwehr. Wenn ich ‚stark reagiere' werde ich wahrgenommen und habe Kontrolle über mein Leben!"*

Beispiele für solche Verhaltensweisen sind ein extremes Maß an Streiten oder Tyrannisieren, Grausamkeit gegenüber anderen Personen oder Tieren, erhebliche Destruktivität gegenüber Eigentum, Feuerlegen, Stehlen, häufiges Lügen, Schulschwänzen oder Weglaufen von zu Hause, ungewöhnlich häufige und schwere Wutausbrüche und Ungehorsam. Das Verhaltensmuster muss mindestens sechs Monate oder länger bestanden haben.

Je mehr eine frühkindliche Vernachlässigung gegeben war, umso mehr zeigt sich die Ausprägung einer Störung des Sozialverhaltens.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

92 % der Kinder und Jugendlichen der Grundgesamtheit weisen eine Störung des Sozialverhaltens auf. Auch hier ist ein unmittelbarer Zusammenhang mit Vernachlässigung während der ersten 2 ½ Jahre gegeben.

► Nur 7 % der Kinder und Jugendlichen, die eine Störung des Sozialverhaltens entwickelt haben, waren nicht von frühkindlicher Vernachlässigung betroffen.

… Gewalterfahrungen

Gewalt wird primär als Mittel der elterlichen Kontrolle über das Verhalten des Kindes eingesetzt. Das Kind wiederum verwendet sein ausagierendes und abwehrendes Verhalten als schützende Kontrolle vor den vermeintlichen Übergriffen der Bindungsperson.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

Von der Grundgesamtheit haben 46 % der Kinder und Jugendlichen Gewalt durch die Mutter erfahren, 22 % durch den Vater und 26 % durch beide Elternteile und 2 % durch andere. 4 % haben KEINE Gewalt erfahren.

- ► Jene Kinder und Jugendlichen, die frühkindliche Vernachlässigung während der ersten 2 ½ Jahre erlebten, haben auch zu 94 % körperliche Gewalt durch Mutter/Vater oder Eltern erfahren.
- ► Kinder und Jugendliche, die Gewalt erlebt haben, zeigten zu 9 % einfachen und zu 71 % polytoxen Substanzkonsum.

… Schulische Fertigkeiten

Störungen schulischer Fertigkeiten sind unter anderem neurobiologisch bedingt, treten unabhängig von Intelligenz und Beschulung auf, können aber durch Umweltfaktoren wesentlich verstärkt oder abgeschwächt werden.

Durch latenten kindlichen Stress werden die Aufmerksamkeitsfähigkeit und die Gedächtnisentwicklung beeinträchtigt. Die Schule wird als Ort der Überforderung und nicht der sichernden Gemeinschaft erlebt. Negative Leistungs- und Sozialerfahrungen schwächen das Selbstwerterleben und damit das Vertrauen in das eigene Können. Existentielle Mängel wie Hunger, Müdigkeit und fehlende Versorgung schmälern die Grundlage für die Entwicklung.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

65 % der Kinder und Jugendlichen der Grundgesamtheit hatte eine kombinierte Störung der schulischen Fertigkeiten. 9 % hatte eine alleinige Lese-/Rechtschreibstörung und 6 % eine alleinige Rechenstörung. 20 % der Kinder und Jugendlichen hatte keine Störung der schulischen Fertigkeiten.

- ► Rund 80 % jener Kinder und Jugendlichen, die frühkindliche Vernachlässigung während der ersten 2 ½ Jahre erlebten, haben eine Teilleistungsstörung (Lese-/Rechtschreibstörung, Rechenstörung) und/oder eine kombinierte Störung schulischer Fertigkeiten.

… Persönlichkeitsstörung

Als Folge der erschwerten Selbstregulation können schon Jugendliche eine Persönlichkeitsstörung entwickeln, also eine andauernde Veränderung der Persönlichkeit in ihrem Erleben und Verhalten. Am häufigsten sind die *Emotional-instabile Persönlichkeitsstörung* und die *Dissoziale Persönlichkeitsstörung.*

Ähnlich wie bei Erwachsenen werden darunter unflexible und situationsunangemessene Erlebens- und Verhaltensweisen erfasst. Denkmuster sind starr, das Selbstbild unrealistisch, Betroffene sind leicht zu kränken und Sozialkontakte sind durch fortwährende Konflikte oder On-and-Off-Modi gekennzeichnet.

Gerade in konflikthaften Situationen ist die persönliche und soziale Funktions- und Leistungsfähigkeit dadurch beeinträchtigt:

„Die anderen sind unfair. Ich gebe immer alles, sie geben nie etwas."
"Nie ist jemand für mich da. Ich würde sicher in die Schule gehen, wenn die anderen nicht so scheiße wären."
„Sie stresst nur, und sie ist sicher nicht mehr mein girlfriend … bevor sie was sagt, kick ich sie raus..."

Je mehr Vernachlässigung das Kind während der ersten 2 ½ Jahre erfahren hat, umso mehr zeigt sich der Verdacht auf die Entwicklung einer Persönlichkeitsstörung:

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

79 % der Kinder und Jugendlichen der Grundgesamtheit zeigen eine hypothetisierte oder diagnostizierte Persönlichkeitsentwicklungsstörung.

► 4 von 5 Kindern, die frühkindliche Vernachlässigung erfahren haben, zeigen einen Verdacht auf eine Persönlichkeits(entwicklungs)störung.

… Delinquenz vor dem 14. Lebensjahr

Dazu gehört jedes Delikt, das ab dem Alter von 14 Jahren nach dem österreichischen Strafgesetzbuch anzeigenrelevant ist.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

Insgesamt wurden 69 % der Kinder und Jugendlichen der Grundgesamtheit vor dem 14. Lebensjahr delinquent: 49 % mit bis zu 10 delinquenten Handlungen, 18 % mit bis zu 60 und 2 % mit bis zu 100 und mehr delinquenten Handlungen vor dem 14. Lebensjahr.

► Kinder, die KEINE frühkindliche Vernachlässigung erlebt haben, setzten keine delinquenten Handlungen vor dem 14. Lebensjahr.

► Kinder mit frühkindlicher Vernachlässigung wurden zu 98 % vor dem 14. Lebensjahr delinquent. Von ihnen haben 41 % sozial-emotionale Vernachlässigung erlebt und 57 % sozial-emotionale *und* existentielle Vernachlässigung. Von diesen Kindern mit frühkindlicher Vernachlässigung setzten also nur 2 % keine delinquenten Handlungen.

Zusammenhänge zwischen Substanzkonsum der Mutter[3] und …

Je nach Konsumstatus ist die Elternperson oft instabil und rascher am Rand der Überforderung. Sie reagiert in durch das Kind verursachten Stresssituationen (z.B. Schreien und Schlafmangel), häufig eskalativ anstatt mit Fürsorge.

Die Tagesstruktur wird oft von Substanzbeschaffung und Konsum dominiert. Grundbedürfnisse des Kindes geraten in den Hintergrund. In vielen Fällen geht Substanzmissbrauch mit Depression, Angststörungen oder Persönlichkeitsstörungen einher. Elternteile sind im Verhalten häufig „physisch da, psychisch nicht verfügbar". Je mehr alternative ressourcenhafte Fürsorge- und Bindungspersonen für das Kind verfügbar sind, gerade im Kleinkindalter, umso mehr können Langzeit-Entwicklungs-Risiken gesenkt werden.

… frühkindlicher Vernachlässigung

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

64 % der Mütter in der Grundgesamtheit hatten einen polytoxen Substanzkonsum, 7 % konsumierten Cannabis, 24 % konsumierten Alkohol. Lediglich 5 % der Mütter hatten keinen illegalen Substanz- und/oder Alkoholkonsum.

► Bei 62 % der Mütter mit polytoxem Substanzkonsum, bei 24 % der Mütter mit alleinigem Alkoholkonsum und bei 7 % der Mütter mit alleinigem Cannabiskonsum kommt es gleichzeitig zum Auftreten von frühkindlicher Vernachlässigung des Kindes während der ersten 2 ½ Lebensjahre.

Für das Kind wird die Elternperson dabei oft unvorhersehbar, instabil, impulsiv und letztendlich vernachlässigend erlebt, da sie über Gebühr mit ihrer Selbstregulation beschäftigt ist. Das kindliche Stresssystem ist anhaltend aktiviert, um anpassungsfähig sein zu können. Das führt beim Kind zu Veränderungen, die mit geringerer Impulskontrolle und schwacher Selbstregulationsfähigkeit einhergehen.

Wechselnde Regeln, d. h. mangelnde Struktur aufgrund von Überforderung, begünstigen ein oppositionelles Verhalten des Kindes, mit dem Grenzen ausgetestet und die Verlässlichkeit der Bindungsperson überprüft werden. Dieses emotional verstörte Verhalten des Kindes ist als Ausdruck innerer Not zu verstehen und als Versuch, Sicherheit und Kontrolle zu schaffen.

… Störung des Sozialverhaltens

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

Mütter von Kindern und Jugendlichen mit einer Störung des Sozialverhaltens weisen mit knapp 60 % polytoxen Substanzkonsum bzw. mit 23 % Alkoholkonsum und mit 7 % Cannabiskonsum auf. 10 % der Mütter konsumierten keine Substanzen.

[3] Im Rahmen der meisten Fallverläufe war der Lebensmittelpunkt des Kindes bei der Mutter. Dokumentierte Aussagen zum Vater liegen mitunter in geringerem Umfang vor, was die Ergebnisse zum möglichen Konsum des Vaters verzerrt darstellt.

… Aufenthalten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

92 % der Kinder und Jugendlichen des Samples wurden stationär in der Kinder- und Jugendpsychiatrie behandelt. (Rund 41 % wurden zwischen 1 und 3 Mal aufgenommen, rund 37 % zwischen 4 und 13 Mal, rund 9 % zwischen 14 und 29 Mal sowie rund 5 % mehr als 30 Mal.

► Von den Kindern und Jugendlichen mit Aufenthalten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie hatte bei 58 % die Mutter einen polytoxen Substanzgebrauch. Bei 23 % dieser Kinder und Jugendlichen hatte die Mutter eine Alkoholgebrauchsstörung.

… Anzahl der KJH-Unterstützungsangebote[4]

Kinder von Eltern mit Substanzgebrauchsstörung übernehmen oft Verantwortung für ihre Eltern, versuchen deren Stimmungen (un)bewusst zu regulieren und sichern Alltagsabläufe. Dies geht mit einer emotionalen Überforderung und einer ‚Notreifung' des Kindes einher, die mitunter Ausdruck in Psychosomatosen, Schulproblemen und nachfolgend erhöhtem Hilfebedarf findet.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

Die vielen unterschiedlichen Leistungen spiegeln die Komplexität der Anforderungen in der Betreuung. In der Grundgesamtheit wurden in 22 % 4 bis 6 Angebote, in 43 % 7 bis 9 Angebote und in 34 % 10 bis 12 Unterstützungsangebote in Anspruch genommen. In 1 % der Fallverläufe kamen 1 bis 3 Unterstützungsleistungen Kinder- und Jugendhilfe zum Einsatz.

► Von den 99 % der Grundgesamtheit, in denen zwischen 4 und 12 Unterstützungsangebote der Kinder- und Jugendhilfe in Anspruch genommen wurden, lag bei insgesamt 89 % der Mütter Substanzmissbrauch vor (65 % polytox, 24 % Alkohol).

[4] Als KJH-Unterstützungsangebote wurden sämtliche Leistungen gewertet, die vornehmlich von der Kinder- und Jugendhilfe finanziert werden: frühkindliche Unterstützungsangebote, Unterstützung der Erziehung, Vollversorgung im Rahmen von Krisengruppen, stationäre Vollversorgung, IN-Betreuung, Pflegeeltern, mobile Volle Erziehung, Familienwohnen, sozialraumorientierte Wohnprojekte, Einzelwohnbetreuung, u.a.

Zusammenhänge von Gewalt und Aufenthalten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Kinder, die körperliche Gewalt erleben, sind überdurchschnittlich häufig in kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung, weil körperliche Gewalt tiefgreifend und nachhaltig in die psychische, emotionale und neurobiologische Entwicklung eingreift. Gewalt wirkt nicht nur im Moment, sondern verändert Entwicklungsverläufe. Körperliche Gewalt in frühen Entwicklungsjahren bedeutet chronischen Entwicklungsstress. Kindliches Verhalten als Antwort von erlebter Gewalt zeigt sich oft durch eigenes aggressives und oppositionelles Verhalten, durch Regelverstöße und Schulverweigerung. Dies kann als Zeichen der inneren Not verstanden werden.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

- Von den 92 Kindern und Jugendlichen, die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie waren, erfuhren 89 % körperliche Gewalt (43 % durch die Mutter, 21 % durch den Vater, 25 % durch beide Elternteile).

Zusammenhänge von Gewalt zwischen den Eltern und…

Als miterlebte „Gewalt zwischen den Eltern“ wurden sämtliche Formen von Gewalt gezählt, die in einer Partnerschaft oder Ehe zwischen Mutter und Vater (oder anderen elterlichen Bezugspersonen) stattfinden. Gewalt in jeglicher Form und vor allem auch die miterlebte Gewalt und damit das Sehen und Hören von Gewaltakten, hat schwerwiegende Folgen für Kinder. Zu körperlicher Gewalt gehören Handlungen wie Schlagen, Stoßen, Würgen, Festhalten, mit Gegenständen werfen sowie sexuelle Gewalt, die durch Zwang und Druck ausgeübt wird.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

In 67 % der Familien fand Gewalt zwischen den Eltern statt: in 6 % der Familien war vorwiegend der Vater gegen die Mutter gewalttätig. In 27 % der Familien fand keine bzw. nicht wiederholt Gewalt zwischen den Eltern statt.

… Delinquenz der Kinder vor dem 14. Lebensjahr

Das Miterleben von elterlicher Gewalt bedeutet dauerhafte Unsicherheit, auch wenn das Kind selbst von Gewalt nicht betroffen ist. Die Eltern werden widersprüchlich als Schutz- und Bedrohungsquelle erlebt. Kinder scheinen häufiger früher delinquent zu werden, wenn elterliche Gewalt als normal erlernt wird. Regelverletzungen, Aggression oder Sachbeschädigung erscheinen als legitime Problemlösungen. Delinquenz kann als Hilferuf des Kindes oder auch als Versuch, Selbstwirksamkeit und Alltagskontrolle zurückzugewinnen, interpretiert werden.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

- Von den zahlreichen Kindern und Jugendlichen, die Gewalt zwischen den Eltern erlebten (73 %), wurden 53 % delinquent (37 % mit bis zu 10 Handlungen, 6 % mit bis zu 30 Handlungen und 10 % mit bis zu 60 delinquenten Handlungen).

Zusammenhang von Gewalt zwischen den Eltern und Gewalt am Kind

Eltern, die Gewalt an ihrer/ihrem Partner:in anwenden, haben zumeist eine niedrige Hemmschwelle gewalttätig zu werden, da sie hinsichtlich dem Überschreiten von sozialen und moralischen Grenzen bereits desensibilisiert sind. Körperliche Übergriffe werden in Folge mitunter weniger problematisch interpretiert. Die Schwelle, körperliche Gewalt gegenüber Kindern anzuwenden, ist damit deutlich herabgesetzt.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

► Insgesamt haben 95 % der Kinder und Jugendlichen körperliche Gewalt durch Eltern(teile) erfahren, davon haben 73 % auch Gewalt zwischen den Eltern erlebt.

Bindungsverhalten der Kinder

Ein „sicheres Bindungsverhalten“ gilt als Grundlage für eine stabile Ich-Entwicklung und als einer der stärksten Resilienzfaktoren. Ein sicheres Bindungsmuster entsteht, wenn Bindungspersonen des Kindes ab der frühen Kindheit emotional verfügbar, feinfühlig und konsistent in ihren Handlungen, Gestimmtheiten und Mindsets sind. Menschen mit sicheren Bindungsrepräsentanzen können Nähe zulassen, haben keine existentiellen Verlustängste, haben ein Grunderleben von Sicherheit und Vertrauen und können Konflikte besprechen und konstruktiv lösen.

Eltern, die großteils unbewusst gefährdende Verhaltensstrategien ihren Kindern gegenüber verwenden, haben überwiegend selbst Vernachlässigung und Missbrauch in ihrer Kindheit erfahren. Ein erlebter Mangel an Fürsorge wird meist in nächster Generation weitergegeben. Die Wahrnehmung der eigenen Erziehungsleistung ist oft verzerrt und mit unrealistischen Einschätzungen und damit Erwartungshaltungen an das Kind verbunden. Das Beziehungs- und Bindungsmuster der Kinder/Jugendlichen wurde in Kategorien erfasst:

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

82 % der Kinder und Jugendlichen des Samples zeigten vorwiegend eine *unsicher desorganisierte* Bindungs- und Selbststrategie. 13 % haben vorwiegend eine *unsicher ambivalente* Selbst- und Bindungsorganisation und 5 % eine *unsicher vermeidende*. Eine sichere Bindung konnte in keinem Fall festgestellt werden.

Zusammenhänge zwischen dem Bindungsverhalten der Eltern und …

Das Bindungsverhalten der Eltern wurde in den gleichen Kategorien erfasst:

Unsicher vermeidendes Bindungsverhalten wird durch eine distanzierte, emotional zurückhaltende und gefühlsabwertende Haltung repräsentiert. Körperliche Nähe zur Beruhigung des Kindes wird kaum eingesetzt. Das führt beim Kind zu emotionaler Notreifung.

Beim *unsicher ambivalenten Bindungsverhalten* hat die Bindungsperson selbst einen großen bedürftig-unversorgten Kindesanteil, der oft emotionale Nähe und Bestätigung beim Kind sucht. Diese Form der Nähe hat wenig sichernden Charakter, auch wenn das Verhältnis sehr innig wirkt.

Mit einem *desorganisierten Bindungsverhalten* kann ein Kind keine konsistente Strategie zur Herstellung von Nähe, Schutz oder Regulation entwickeln. Ursache ist eine Lebenswelt, in der es Misshandlung, Vernachlässigung oder Angst ausgesetzt ist. Die Bindungspersonen sind ängstigend, meist selbst traumatisiert und verwenden oft Gewalt in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

12 % der Mütter[5] zeigten ein unsicher vermeidendes Bindungsverhalten, 44 % ambivalente und 44 % desorganisierte Strategien.

Rund 60 % der Väter zeigten unsicher vermeidendes Bindungsverhalten, 31 % unsicher amibivalentes und 7 % unsicher desorganisiertes Bindungsverhalten. 2% der Väter zeigten ein sicheres Bindungsverhalten.

… körperlicher Gewalterfahrung des Kindes

Als körperliche Gewalt wurde die direkte Gewalteinwirkung auf den Körper des Kindes verstanden, die verletzend, schädigend, quälend, unterdrückend war und letztendlich zur Kontrolle des kindlichen Verhaltens beitragen sollte. Schlagen, Treten, Stoßen, Würgen, Schütteln, Verbrennen und dem Zufügen von Schmerzen durch die Anwendung von Gegenständen (Kabel, geschleudertes Geschirr, Stock, u.a.) wurde unter körperlicher Gewalterfahrung subsumiert.[6]

Bei ambivalentem und desorganisiertem Bindungsverhalten zeigt sich die Bindungsperson dem Kind gegenüber inkonsistent im Sinne von überfürsorglich, anklammernd, abweisend oder gereizt und aggressiv im Wechsel. Das Verhalten der Bindungsperson geht im Zusammenleben oft mit einem ähnlichen Verhalten des Kindes einher. Es entsteht eine Dynamik der Hilflosigkeit und Überforderung, die schließlich durch kontrollierende Gewalt zu unterbrechen versucht wird.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

- ► Es zeigte sich, dass 41 % der Kinder und Jugendlichen mit körperlicher Gewalterfahrung eine Mutter mit unsicher ambivalentem Bindungsverhalten haben, weitere 43 % eine Mutter mit unsicher desorganisiertem Bindungsverhalten.
- ► 40 % der Kinder und Jugendlichen mit körperlicher Gewalterfahrung haben Väter mit unsicher vermeidendem Bindungsverhalten, 30 % mit unsicher ambivalentem und 7 % mit unsicher desorganisiertem Bindungsverhalten.

[5] In der Mehrzahl der untersuchten Dokumentationsverläufe war die Mutter jene Person, die am konstantesten in den Erziehungs- und Wachstumsverlauf integriert war. Leibliche Väter waren in der Mehrzahl nicht zeitstabil in den Erziehungsprozess eingebunden (frühe Trennung, unbekannter Vater, Tod des Vaters, u.a.). Wechselnde Beziehungspartner wurden nicht als zeitstabile Bindungsfiguren in das Sample aufgenommen.

[6] Das Unterlassen von notwendiger Versorgung und Pflege (Medizin, Therapie, Nahrung, Kleidung, u.a.) wurde in den Kategorien *Vernachlässigung* erfasst.

Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeitsstruktur der Eltern und …

… Dauer der Unterstützung der Erziehung

Bei hochbelasteten Familiensituationen steht oft die Stabilisierung der Eltern - die emotional intensive Bedarfe zeigen - im Vordergrund, getragen von der Hoffnung, dass die Stabilisierung des Kindeswohls damit einhergeht Es ist eine große Herausforderung für die Fachkräfte, das große Ganze nicht aus den Augen zu verlieren und den Fokus konsequent auf die Entwicklungschancen und den Schutz der Kinder und Jugendlichen zu richten.

Bei Müttern mit emotional instabiler bzw. Borderline Persönlichkeitsstörung zeigen sich signifikant längere Verläufe der Unterstützung der Erziehung als bei Müttern mit anderen Persönlichkeits-strukturen bis hin zu -störungen.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

- In 37 % der längeren Fallverläufe, d.h. zwischen 4 bis 14 Jahren, bei denen „Unterstützung der Erziehung“ in Anspruch genommen wurde, zeigte die Mutter jeweils eine emotional-instabile Persönlichkeitsstörung.

… zusätzliche Beziehungs-Ressourcen

Gemeint sind schützende Beziehungen, die neben den elterlichen Beziehungen zur Verfügung stehen/standen. Dazu zählen Großeltern, Bekannte, weitere bzw. entferntere Verwandte, Nachbar:innen und sonstige dem Kind sichere Bindung vermittelnde Personen.

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

In knapp 76 % der Fallverläufe zeigten sich keine tragenden ressourcenhaften Beziehungen wie Großeltern, Verwandte oder andere Personen für die Kinder. Bei 11 % der Fallverläufe standen Großeltern und bei 13 % standen andere Beziehungspersonen kompensierend zur Verfügung.

Sichtbar wurde, dass besonders bei Eltern mit Persönlichkeitsstörung wenig kompensierende ressourcenhafte Beziehungen für ihre Kinder verfügbar waren. Ursache kann die unbewusste Weitergabe von Traumata oder Verhaltensmustern über Generationen hinweg sein, aber auch Schwierigkeiten, die Personen mit Persönlichkeitsstörung generell in Aufbau und Aufrechterhaltung von Beziehungen haben.

Anzahl der fallführenden Sozialarbeiter:innen

Untersuchung der 101 Fallverläufe:

In 12 % waren 1 bis 2 fallführende Sozialarbeiter:innen involviert, in 53 % der Fallverläufe waren es 3 bis 4, in 30 % der Fallverläufe 5 bis 8 und in 5 % der Fallverläufe waren es über 10 Sozialarbeiter:innen.

Gründe dafür können z.B. sein: Eltern bzw. Elternteile haben während der Begleitung durch die Kinder- und Jugendhilfe mehrmals den Wohnort gewechselt. Fallführende Sozialarbeiter:innen wechselten aus privaten oder beruflichen Gründen ihre Dienststelle. Herausfordernde Fallverläufe wurden aufgrund der Indikation an eine andere Organisationseinheit übergeben. Erkennbar war, dass bei Wechsel der Fallführung oft auch ein Wechsel der Unterstützungsleistung folgte.

Quintessenz

Die statistische Auswertung der 101 besonders herausfordernden Betreuungsverläufe verdeutlicht folgende Hochrisikoparameter der kindlichen Entwicklung, die sich weitgehend mit den Ergebnissen internationaler Studien decken.[7]

Auf Seiten der Bindungs- bzw. Erziehungspersonen zeigten sich als signifikant / sehr bedeutsam:

- Frühkindliche Vernachlässigung (sozial-emotionale und/oder existentielle Vernachlässigung während der ersten 2 ½ Lebensjahre)
- Gewalterfahrung des Kindes
- Bindungsverhalten der Eltern
- Gewalt zwischen Elternteilen
- Substanzkonsum der Eltern

Die Hochrisikoparameter des Kindes folgen vorwiegend einer entwicklungs-logischen Abfolge, die auch in gegebenen Hochrisikoparametern des elterlichen Erziehungs- und Verantwortungsverhaltens begründet sind:

- Störung des Sozialverhaltens
- Substanzkonsum des Kindes
- gewaltsames und delinquentes Verhalten des Kindes
- Kombinierte Störung schulischer Fertigkeiten

[7] Abweichungen sind vor allem länderspezifischen Gesetzgebungen und Perspektiven der Kindeswohlgefährdung, den fachlichen Konzepte und dem Angebot an Betreuungsmaßnahmen geschuldet.

Potenzierung von Kindeswohlgefährdung durch Hochrisikofaktoren und einem Mangel an ressourcenhaften Beziehungen

Die Studie wirft schließlich einen Blick auf die Bündelung von Hochrisikofaktoren der Eltern in Verschränkung mit Hochrisikofaktoren von Kindern. Dazu wurden jeweils mehrere Parameter zueinander in Beziehung gesetzt, um signifikante Zusammenhänge sichtbar zu machen.

- ❖ Frühkindliche Vernachlässigung
- ❖ Gewalterfahrung des Kindes bzw. miterlebte Gewalt zwischen den Eltern
- ❖ Bindungsverhalten der Mutter / des Vaters
- ❖ Substanzkonsum der Eltern

⇒ Je desorganisierter die Mütter gebunden sind, umso öfter konsumieren sie polytox Substanzen und umso öfter erleben sie Gewalt in der Partnerschaft. Zudem sind ihre Kinder häufiger sozial-emotionaler und/oder existentieller Vernachlässigung ausgesetzt.
Sozial emotionale und/oder existentielle Vernachlässigung, desorganisiertes mütterliches Bindungsverhalten und polytoxer Substanzkonsum der Mutter bilden einen stabilen Risikokomplex, der tendenziell eine höhere Anzahl von KJH-Leistungen (zwischen 7 und 9 Unterstützungsleistungen) bedingt.

- ❖ Delinquente Handlungen vor dem 14. Lebensjahr
- ❖ Aufmerksamkeitsstörung des Kindes bzw. der/des Jugendlichen (ADHS/ADS)
- ❖ Körperliche Gewalterfahrung
- ❖ Desorganisiertes Bindungsverhalten der Mutter

⇒ Kinder, die vor dem 14. Lebensjahr delinquent waren, erlebten öfter körperliche Gewalt, haben öfter eine Mutter mit desorganisiertem Bindungsverhalten und haben öfter eine diagnostizierte Aufmerksamkeitsstörung.

- ❖ Sozial Emotionale Verhaltensstörung
- ❖ Körperliche Gewalterfahrung
- ❖ Gewalt zwischen den Eltern

⇒ Kinder, die Gewalt zwischen den Eltern erleben und selbst körperliche Gewalt erfahren, haben ein siebenfach höheres Risiko eine sozial emotionale Verhaltensstörung zu entwickeln als jene Kinder, die keine Gewalt erleben.

- ❖ Aufmerksamkeitsstörung des Kindes bzw. der/des Jugendlichen (ADHS/ADS)
- ❖ Substanzkonsum des Vaters
- ❖ Desorganisiertes Bindungsverhalten der Mutter

⇒ Kinder mit Müttern mit desorganisiertem Bindungsverhalten haben eine um ca. 63 % höhere Wahrscheinlichkeit, eine Aufmerksamkeitsstörung zu entwickeln als Kinder mit Müttern mit sicheren Bindungsverhalten. Zudem haben Kinder, deren Vater missbräuchlich Alkohol konsumiert ein fünffach höheres Risiko eine Aufmerksamkeitsstörung zu entwickeln.

Was bedeuten die Erkenntnisse aus der Studie?

High-Risk-Entwicklungen bei Kindern sind kein unerklärliches Phänomen. Die Studie bestätigt die Erfahrungen der Fachleute im Alltag mit den Familien: Wenn bestimmte Risikofaktoren zusammentreffen, und es gleichzeitig keine oder zu wenig schützende Ressourcen für das Kind gibt, dann können die späteren Folgen schwerwiegend sein.

Besonders bedeutsam und kritisch sind die ersten zwei bis drei Lebensjahre. In dieser Zeit werden durch Bindungserfahrungen und Fürsorge grundlegende Weichen für die weitere Entwicklung gestellt. Je früher Eltern mit vernachlässigendem Erziehungsverhalten Unterstützung erhalten, um so günstiger ist es für die Entwicklung des Kindes. Es zählt angesichts der vulnerablen Entwicklungsphase ‚jeder Tag'. Nach dem Kleinkindalter können die schädigenden Auswirkungen nicht mehr so leicht kompensiert oder korrigiert werden. Solche Entwicklungen ‚wachsen sich nicht aus'.

Daraus ergibt sich ein klarer Perspektivenwechsel auf Hinschauen, Vernetzung der Unterstützungssysteme, rechtzeitiges Handeln und gezielte Prävention. Der Fokus muss verstärkt auf die Bedürfnisse der Kinder und damit die Risikofaktoren im Umfeld dieser gelegt werden. Dazu zählen insbesondere belastende Bedingungen bei den Bindungs- und Erziehungspersonen, wie Vernachlässigung in den ersten Lebensjahren, unsicheres Bindungsverhalten der Eltern, innerfamiliäre Gewalt sowie Substanzkonsum der Eltern. Diese Faktoren können frühzeitig erkannt werden – hier sind nicht nur Fachkräfte, sondern die gesamte Gesellschaft gefordert.

Kommen besonders belastende Risikofaktoren zusammen, kann das Umfeld des Kindes durch andere verlässliche Bindungs- und Bezugspersonen dafür sorgen, dass das Kind den Belastungen nicht ungeschützt ausgesetzt ist.

Ein zentraler Ansatzpunkt ist die Stärkung unterstützender sozialer Netzwerke. Jede zusätzliche verlässliche Bezugsperson kann das Risiko für negative Langzeitentwicklungen deutlich reduzieren – insbesondere im frühen Kindesalter. Daher kommt nicht nur professionellen Hilfesystemen, sondern auch dem sozialen Umfeld eine wesentliche Rolle zu. Gemeinden, Nachbarschaften sowie Kinderbildungseinrichtungen und Schulen können aktiv dazu beitragen, Familien zu entlasten und Kinder zu schützen. Entscheidend ist, das Hinsehen und aktiv werden.

Bei einigen Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter ist die Betreuung zu Hause, selbst mit sozialpädagogischer Unterstützung nicht mehr möglich. Die Kinder- und Jugendhilfe erarbeitet dann individualisierte intensivpädagogische Betreuungssettings im Rahmen der vollen Erziehung. Diese Konzepte müssen die traumatischen Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Grundlage für nachhaltige Entwicklungen sind eine größtmögliche Betreuungskontinuität sowie das Zusammenwirken von Kinder- und Jugendhilfe, Bildung, Gesundheit, Soziales mit Integration und Chancengleichheit, Polizei sowie dem familiären Umfeld.

Der Personaleinsatz und die Kosten für diese gestiegenen Betreuungsanforderungen bei immer jüngeren Kindern sind hoch – ähnlich wie bei Intensivbetreuungen im Krankenhaus oder in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Derzeit gibt es für die notwendigen Aufwendungen noch keine finanzielle Vorsorge; sie sind daher bei den Budgetgesprächen zu thematisieren.

Entscheidend ist, gezielte Akzente in der Prävention zu setzen sowie ausreichende Vernetzung, damit besonders belasteten Kindern bereits in den ersten Lebensjahren geholfen werden kann. Dazu hat die Kinder- und Jugendhilfe ein Maßnahmenbündel geschnürt. Um nur einige Beispiele anzuführen:

- Spezielle Schulungsangebote für Sozialarbeiter:innen der Kinder- und Jugendhilfe, um Kompetenzen im Bereich der frühen Kindheit zu stärken. Dabei wird insbesondere darauf geachtet, dass auch Säuglinge und Kleinkinder im Familiensystem in den Blick genommen werden – selbst dann, wenn die ursprüngliche Fallbearbeitung ein älteres Kind betrifft.
- Vernetzung mit den Frühen Hilfen
- Info- und Schulungsveranstaltungen für Bafep-Schüler:innen, Studierenden der Studiengänge Logopädie, und Hebammen, Praktiker:innen von Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtungen
- Kooperationsveranstaltung mit wesentlichen Systempartner:innen (zB.: Beratungseinrichtungen, Obdachlosenhilfe, ...)
- Leitfaden für Elementarpädagog:innen bei Sorge bzw. Verdacht auf Kindeswohlgefährdung
- Vernetzung des Mobilen Familiencoachings mit Kinderbetreuungseinrichtungen
- Informationen und Beratungsangebote im frühkindlichen Bereich in Sozialen Medien (Instagram, Facebook, Podcast)

Für Personen, die unsicher sind, ob eine Kindeswohlgefährdung vorliegt, bestehen niederschwellige Beratungsangebote. Beispielsweise stehen die Kinderschutzzentren, insbesondere bei Verdacht auf Gewalt gegen Kinder für Beratung und Austausch zur Verfügung. Die Kontaktaufnahme mit der Kinder- und Jugendhilfe ist für Fachpersonen ohne Nennung von Namen der Familie möglich, um Beobachtungen einzuordnen und das weitere Vorgehen abzustimmen. Privatpersonen können sich jederzeit anonym informieren und Gefährdungsmitteilungen ebenso anonym an die KJH übermitteln. Die KJH geht jeder Mitteilung nach.